

(45%), Pyrit (28%) und Gangart (27%) bestand, enthielt neben Gold und Silber nach einer gleichfalls bei G. A. Scheid durchgeführten Probe 2,5 g Pt in 1 t = 1000 kg.

Da der Schlich durch Vorpochen einer ziemlich beträchtlichen Erzmengung gewonnen wurde, dürfte dieses Ergebnis zuverlässiger als der Platingehalt einer Stückprobe von Meiselding sein, den ich im Jahrgange 1893 von „Carinthia II“, S. 104, mitgeteilt habe und welcher durch spätere Untersuchungen nicht bestätigt werden konnte.

Das „Neue Grazer Tagblatt“ vom 18. Oktober 1921 enthält unter dem Titel „Das Goldland Österreich“ zur Gänze aus der Luft gegriffene Mitteilungen. Insbesondere ist die Angabe, daß aus dem „Römerbergwerk“ Zwickenberg jährlich 30 kg Feingold gewonnen werden, schon deshalb falsch, weil bisher noch kein Ergebnis eines Jahresbetriebes am Fundkofel vorliegt.

Dr. R. Canaval.

Aus Kärntens Carditaschichten.

Wieder ist eines der vielen Rätsel, die uns die reiche Fundstätte der Carditaschichten im Walde NO von Launsdorf bietet, seiner interessanten Lösung nahegebracht. Die im vorigen Berichte („Carinthia II“, 109. u. 110. Jahrg., p. 2) erwähnten feinswarzigen, den bröseligen Mergelschiefer in rundlicher Erhabenheit überkleidenden Krusten wurden vom Kustos der mineralogisch-paläontologischen Abteilung des Staatsmuseums in Wien, Herrn Dr. Friedrich Trauth, dem ich sie zur gütigen Bestimmung übersandte, als die Rückenpanzer von Brachyuren (Krabben) erkannt. Eine nähere Bestimmung ließ sich, da an den Objekten die Randbegrenzung und die Unterseite mangelt, leider nicht durchführen. Dr. Trauth, dem ich auch hier für die gütige Bestimmung meinen besten Dank erstatte, hält die Reste für wahrscheinlich einer Prosoponiden-Gattung zugehörig. Prosoponiden treten aber erst im Malm zahlreicher auf. Ihr frühzeitiges Erscheinen in den Carditaschichten Kärntens ist jedenfalls von großem Interesse. Brachyurenreste sind überhaupt in der Trias eine große Seltenheit und ihr Vorkommen in den Carditaschichten Kärntens vollkommen neu.

Ein anderer Fund aus gleicher Stelle behielt trotz aller Bestimmungsversuche seine Rätselhaftigkeit. Bei der vorsichtigen Zerteilung der durchfeuchteten Mergelstücke lösten sich zuweilen auch gleichgefärbte, mattglänzende, äußerst dünnschelig über-

kleidete Teile los, die trotz ihrer rudimentären Erhaltung deutlich das Gepräge organischer Reste zeigen. Leicht unterscheidbar sind zwei Ausbildungen; eine kleinere, die sich auch wohl durch Gesteinsdruck zu ungefähr 5 mm dickem Körper gepreßt, mit verkehrt birnförmigem Umriß und 15 mm Länge, 12 mm Breite, ablöst, und eine größere von nur zum Teile erhaltener Länge von 18 mm und 14 mm Breite. Der wenig skulpturierte Kopfteil des Fossiles trägt einen, einer Glabellen ähnlichen, anscheinend skulpturlosen Mittelwulst, von dem sich nach hinten eine schwach vertiefte Medianlinie fortsetzt, die den Körper in zwei seitlich gekämmt-gestriemte Hälften teilt. Das wenig deutlich radialskulpturierte Hinterende ist kaum abgegrenzt; die Kehrseite zeigt eine der „Oberseite“ ähnliche, weniger deutliche Skulptur. Solchergestalt ist das merkwürdige Fossil fast ähnlich dem Jugendstadium eines Trilobiten. Leider ist an keinem der zwölf aufgefundenen Stücke die Skulptur des Kopfteiles deutlich genug ausgeprägt. Die auffallende, fast häutige Dünnschaligkeit des Fossiles läßt einen mit dünner Kalk- oder Hornschale bekleideten Körper, vielleicht eines Isopoden (Assel) vermuten. Kustos Dr. Friedrich Trauth, dem ich acht Stücke zur gütigen Bestimmung sandte, hält den Fund für hochinteressant, aber vorläufig rätselhaft. Jedenfalls liegt eine Neuheit vor, und ich muß es lebhaft bedauern, nicht mehr selbst durch genaue Nachforschung zur Bestimmung beitragen zu können.

Hans Gallenstein.

Der Germer bei Falkenberg.

Vor etwa zwanzig Jahren fand ich auf einer kleinen Waldwiese des Kreuzbergzuges bei Klagenfurt, unweit des Schlößchens Falkenberg, den weißen Germer, *Veratrum album*, und machte von der Auffindung gelegentlich an Dr. Scharfetter Mitteilung.

Das stattliche Giftgewächs ist in den Alpen zwischen 700 bis 2000 m Seehöhe stark verbreitet und gilt auf Weiden und guten Mähwiesen als verhaßtes Unkraut.

Aber auch auf Flachmooren der Voralpen erscheint es als Charakterpflanze. So zum Beispiel können wir den Germer im Bärenale der Karawanken von den feuchten Wiesen der Matschacher Terrasse bei 550 m bis auf die Fettmatten des grünen Kosiakgipfels bei 2000 m stellenweise häufig antreffen. L. Keller sah ihn auf der Valentinalpe in der Karnischen Hauptkette noch bei 2135 m. (In Graubünden steigt diese Pflanze sogar bis zu 2630 m Seehöhe hinan.)